

# Aargauer Konzertereignis: Beethovens «Neunte»

## Zur festlichen Wiedereröffnung der Klosterkirche

xb. Die Wiedereröffnung der renovierten Klosterkirche Königsfelden wird musikalisch mit einer dichten, erregenden Aufführung der Neunten Sinfonie von Ludwig van Beethoven gefeiert. Zum kunsthistorischen stellt sich somit auch ein würdiges künstlerisches Ereignis ein, denn heute noch muss jede gute Wiedergabe dieses Gipfelwerkes der europäischen Musik als ereignishaft empfunden werden, was sich auch in der enormen Nachfrage nach Plätzen für diese Aufführung niederschlagen hat. Und die Voraufführung der «Neunten» in der Stadtkirche Aarau, auf die sich dieser Bericht bezieht, wurde mit langem Beifall bedacht.

Das Ereignis einer Neunten beginnt schon äusserlich im imposanten Bild der vielen Mitwirkenden. Den instrumentalen Part bestreitet klangvoll das Aargauer Sinfonieorchester in seiner grossen Besetzung, und für den lokalen Teil im Finale stehen rund 150 Sängerinnen und Sänger der verstärkten Chöre «Vindonissa-Singers» und Männerchor «Liederkrantz» Wettingen zur Verfügung, welche von *Hansjürg Jetzer* auf ihre geradezu stimmörderischen Aufgaben trefflich vorbereitet worden sind. Vor dem langsamen dritten Satz betreten dann auch noch die vier Solisten: *Jane Mengedoh* (Sopran), *Clara Wirz* (Alt), *Frieder Lang* (Tenor) und *Hans Som* (Bass), das Podium. Die Gesamtleitung der Aufführungen liegt bei *Urs Voegelin*, der mit unermüdlicher Probenarbeit dafür gesorgt hat, dass Beethovens Werk in einer spannungsgeladenen, ungeheuer konzentrierten Form ausklingen kann und uns seine vielen Facetten imponierend präsentiert.

## Den Instrumentalisten die Menschenstimmen übergeordnet

Das erregend Einmalige der Neunten kommt uns am deutlichsten zum Bewusstsein, wenn wir daran denken, was alles in diesem Werk bereits gültig gestaltet vorliegt, das sich dann in der Sinfonie des 19. Jahrhunderts erst nach und nach weiter ausgeformt hat. Beethoven hat als erster den Chor in ein sinfonisches Werk geholt und den Instrumentalisten, die als Kollektiv stumm ihre Partien spielen, auf einmal die Menschenstimmen übergeordnet, welche der versammelten Menschheit die Botschaft der Freude und der Brüderlichkeit jubeln. Die Grenze, die das Reich der absoluten Musik umschliesst, ist aufgehoben zugunsten einer Gemeinde mündiger Menschen. Und von Mendels-

sohn bis zu Mahler und Schostakowitsch wird es nun immer wieder diesen Durchbruch zum Wort geben in der Sinfonie. – Da ist aber auch der schwebende Beginn des Werkes, jenes Weben aus dem Untergrund heraus, das später bei Bruckner so wichtig wird. Wegweisend wurde ferner der Trauermarsch am Schluss des Eingangssatzes, wurde die Vertauschung von Adagio und Scherzo, welche dem Werk den finsternen d-moll-Block der ersten Hälfte verleiht. Und die Romantiker mit ihrem Suchen nach zyklischen Formen inspirierten sich an Beethovens energischem Streben nach einer grossen Einheit, daran, dass in den ersten Sätzen bereits anklingt, was uns alle am Schluss bewegt, dass der Komponist uns zu Beginn des Finales mit Zitaten noch einmal an die drei verklungenen Sätze erinnert. Aus Randnotizen wird dabei deutlich, was Beethoven sich gedacht hat: Die drei ersten Sätze weist er zurück; sie sind allzu verzweifelt, allzu wild, allzu weich. Und jetzt erst, nachdem er «nicht diese Töne» anstimmen will, erhebt sich das Freudenthema und wächst in fabelhaft gesteigerten Variationen empor. Von der Genialität dieser Satzanlage geht noch heute die grösste Wirkung aus.

## Partitur

Man darf mit voller Überzeugung festhalten, dass die Aufführung des Aargauer Sinfonieorchesters ganz auf der Höhe des Werkes war. Voegelin hat sich tief in die Probleme einer Realisierung dieser enggeführten, masslos konzentrierten Partitur, welche die Möglichkeiten von Stimmen und Instrumenten nicht beachtet, eingearbeitet und seine Musiker und den Chor zu einem kontinuierlich bauenden, fugenlos weitertreibenden Musizieren angehalten. Seine Tempi sind konsequent fliessend, erlauben aber immer das Gegeneinandertreten der musikalischen Ausdruckswerte. Ungeheuer stark erlebt man im ersten Satz die Übergänge: den ersten in die Durchführung, den zweiten mit dem erdbebenden Paukenostinato in die Reprise hinein, wo er dann aber aufs innigste kontrastiert mit dem weicheren zweiten Thema. Und die Steigerung im Trauermarsch wirkt atemberaubend. Straff zieht er auch das Scherzo an uns vorbei mit seinen Punktierungen und Fugierungen, aber auch mit seinen Ausweitungen ins Hymnische. Auch der dritte Satz, welcher ein Adagio- und ein Andantethema variiert, bleibt bei Voegelin immer im Fluss und baut sich jenen Fanfaren entgegen, die bereits den Schlusssatz verkünden. Der Wille zu plastischen Phrasierungen prägt sich eindrücklich

in der Gestaltung der Rezitativpartien im Finale aus. Hier vermeidet der Dirigent auch dank seiner frischen Tempowahl ein allzu teutonisches Freudegeheul und vertraut wieder ganz auf die der Partitur innewohnenden Möglichkeiten zu differenzierter Gestaltung. Wie sich dieser Finalsatz auftürmte und geradezu orgiastisch endete, das war hinreissend.

## Hervorragende Leistungen von jüngeren Kräften und des Chores

Im Orchester fielen zunächst die leuchtenden Streicherstimmen auf, aber auch die kraftvollen Celli und Bratschen. Und es sind jüngere Kräfte, die die hervorragenden Leistungen des Abends hinlegen: der Fagottist etwa oder der vierte Hornist, der sein langes, gefürchtetes Solo im Adagiosatz mit prächtiger Tongebung weich und virtuos ausspielte. Herrlich wie immer schwebten die Flöten über den Orchesterwogen, und nur bei den höheren Holzbläsern, insbesondere der Klarinette, wirkte die Intonation gelegentlich etwas angestrengt, was den Klang der Bläserensembles ungünstig beeinflusst.

Erstaunlich war die Leistung des Chores, der sich in der ungewohnten Lage sah, Orchestertempi durchhalten zu müssen. In Aarau gelang dies vorzüglich. Präzis war der erste Einsatz der Männer da, und majestätisch erklang das «Seid umschlungen», mit vorbildlich klarer Aussprache. Die Frauenstimmen hoben sich tonlich rein in ihre himmlischen Höhen, als wäre dies das Natürlichste der Welt, und für die geheimnisumwobenen Klänge, die das Sternenzelt funkeln lassen, hatten die Sängerinnen ein ausdrucksvolles Piano zur Verfügung. Der Chor war dem Hymnischen ebenso gewachsen wie dem bacchantischen Taumel des Schlusses. Das Solistenquartett fiel auf durch seine Klangkraft und seine Ausgeglichenheit. Jede der Stimmen konnte sich profilieren: der Bass im Rezitativ, der Tenor in der Partie des türkischen Marsches mit seiner Triumph-Arie auf die fliegenden Sonnen, die Sopranistin zunächst im lichten Preisen des holden Weiblichen und später in der bewegenden Darstellung der Verbrüderung aller Menschen. Und auch die Altistin war jederzeit mit vollem Einsatz in den Ensembles gegenwärtig.

Die Voraussetzungen zu glückhaften Aufführungen in Königsfelden sind wirklich gegeben, und es ist zu hoffen, dass diese Festaufführungen an der historischen Stätte über den Augenblick hinaus weit ins Land zu strahlen vermögen.